

und die Bereinigung der Meinungsverschiedenheiten bezüglich Schwert und Obrigkeit zu Recht ausgenommen wird.

Die Stossrichtung der Publikation liegt in der theologischen Systematik der Lehre der frühen Schweizer Täufer und nicht in der Einordnung in das zeitgenössische

und soziale Umfeld. Die Arbeit von Andrea Strübind wird wohl kontroverse Reaktionen auslösen. Vielleicht birgt sie die Chance, die Diskussion über die Interpretation wieder neu zu beleben.

Martin Haas, Winterthur

Thomas K. Kuhn, **Der junge Alois Emanuel Biedermann**. Lebensweg und theologische Entwicklung bis zur «Freien Theologie» 1819–1844, Tübingen: Mohr 1997 (Beiträge zur historischen Theologie 98), XII, 471 S., ISBN 3-16-146714-0

Der Schweizer Theologe Alois Emanuel Biedermann (1819–1885) gehört zu den vielen vergessenen Theologen des 19. Jahrhunderts, aber unter ihnen ist er einer der bedeutendsten, denn er gehörte zu den Bahnbrechern des theologischen Liberalismus. Thomas K. Kuhn, seit 2001 Assistenzprofessor für neuere Kirchen- und Dogmengeschichte an der Theologischen Fakultät der Universität Basel, hat sich mit seiner bereits im Wintersemester 1994/95 von der Theologischen Fakultät der Universität Basel angenommen und mit mehreren Preisen (Fakultätspreis 1995, Philipp-Matthäus-Hahn-Preis 1996) ausgezeichneten Dissertation erstmals ausführlich dieser grossen Gestalt des deutschsprachigen Protestantismus im 19. Jahrhundert zugewandt. Seine Arbeit verfolgt nicht wie viele andere Dissertationen und Habilitationen über Theologen des 19. Jahrhunderts ausschliesslich systematisch-theologische Interessen, sondern es handelt sich – was bezogen auf theologische Themen des 19. Jahrhunderts Seltenheitswert hat – um eine solide historische Arbeit von bleibendem Wert. Kuhn analysiert und interpretiert nicht

einfach, losgelöst von den historischen Umständen, Biedermanns theologisches Denken, sondern er behandelt seine – frühe – Theologie im Kontext von Geschichte und Biographie. In diesem Sinne ist Kuhns Arbeit vorbildlich dafür, wie man sich theologiegeschichtliche Arbeiten eigentlich wünscht. Kuhn hat Bibliotheken und Archive aufgesucht, um an bislang unbeachtete Materialien heranzukommen und kann deswegen eine Fülle neuer Fakten ausbreiten. Das Buch ist eine Fundgrube nicht nur für denjenigen, der sich für Biedermann und den theologischen Liberalismus interessiert, sondern für jeden, der unter historischen und theologischen Perspektiven am 19. Jahrhundert arbeitet. Wer sich mit der Theologie des 19. Jahrhunderts beschäftigt, wird in Zukunft an Biedermann – und an Kuhns Biedermann-Buch – nicht mehr vorbeigehen können. Kuhns Arbeit wurde von Prof. Dr. Ulrich Gäbler betreut, seinerzeit Ordinarius für mittlere und neuere Kirchengeschichte, jetzt schon seit einigen Jahren Rektor der Universität Basel.

Der äussere Aufbau des Buches orientiert sich am Lebenslauf Biedermanns. Kuhn behandelt Biedermanns Kindheit in Winterthur und gibt dabei Einblicke in das Leben und die gesellschaftlichen Verhältnisse jener Stadt, die die Heimatstadt von Biedermanns Vater war und auf Alois Emanuel eine prägende Wirkung hatte, obwohl er dort nur die Jahre 1830 bis 1834 verbrachte. U. a. wurde die

Neigung zur Theologie schon in Winterthur geweckt (S. 106). Das 2. Kapitel über die Schulzeit in Basel (1834–1837) informiert wie auch das 3. Kapitel über das Studium in Basel (1837–1839) nicht nur über Biedermanns weiteren Werdegang, sondern auch auf den bisherigen Kenntnisstand erweiternde Weise über die Verhältnisse in der Stadt und an der Universität. Minutiös und doch ohne Weitschweifigkeit, immer an dem für Biedermann Relevanten orientiert, entfaltet Kuhn die Rahmenbedingungen von Biedermanns theologischer Existenz. Die theologische Entwicklung Biedermanns in den Basler Studienjahren wird im 4. Kapitel thematisiert. Biedermann wurde von de Wette und dem Philosophen Friedrich Fischer geprägt und hat sich damals bereits mit Schleiermacher und Strauß beschäftigt, einen ersten Essay verfasst – über «Innere und äussere Offenbarung» – und im Juli 1839 erstmals gepredigt. Biedermanns erste Predigt lässt «eine tiefe Gottesbeziehung» erkennen (S. 202) und zeigt, dass die «zentrale theologische Fragestellung» des reifen Biedermann schon damals ausgeprägt war (S. 202): «Welche Rolle spielt die Religion, spielt der christliche Glaube in einer Welt wachsender Rationalität?» Ferner wird die Fähigkeit Biedermanns deutlich, «von seinen theologischen und philosophischen Lehrern ausgehend, eigenständige Synthesen zu formulieren» (S. 202).

Im Herbst 1839 setzte Biedermann sein Studium – «[u]m wahrhaft festen philosophischen Boden zu erlangen» (S. 184) – in Berlin fort, wo er insbesondere von Vatke geprägt wurde, aber auch die Philosophie des 1831 verstorbenen Hegel rezipierte. Die durch Letzteren vermittelte «philosophische Grundlegung», insbesondere die Auseinandersetzung mit der Verhältnisbestimmung von «Begriff» und «Vorstellung», blieb für Biedermann

«prägend», obwohl er sich später sprachlich von der hegelschen Terminologie wieder entfernte (S. 304). Das 6. und letzte Kapitel ist mit «Der Weg zur ›Freien Theologie›» überschrieben und behandelt die Jahre von 1841 bis 1844, die Biedermann wieder in Basel verbrachte. Einzelthemen sind das Examen, die Probepredigt, die Ordination, der Eintritt ins Pfarramt, die Tätigkeit zunächst als Vikar und dann als Pfarrer in Münchenstein (Basel-Land), der Eheschluss. Als Teil des 6. Kapitels wird von Kuhn auch das Thema angeschnitten, auf das eigentlich alles hinausläuft. Unter der Überschrift «Kirchenpolitische Richtungsanzeige» behandelt Kuhn Biedermanns «Freie Theologie», die kleine, 1843 begonnene und 1844 in Tübingen bei Fues veröffentlichte «Programmschrift» (S. 383) des theologischen Liberalismus. Es handelt sich nicht um ein Kompendium der Theologie, nicht um «ein reifes Werk», sondern es war «das Erstlingswerk eines fünfundzwanzigjährigen Theologen», der «im Kontext widerstreitender theologischer Richtungen» seine «eigene Position zu umreißen» suchte (S. 382). Der Münchensteiner Pfarrer Biedermann entfaltete seine theologischen Grundpositionen mit Blick auf die Kirche, in der er arbeitete: Am Schluss der «Freien Theologie» formuliert er die «Ekklesiologie einer freien Landeskirche» (S. 383), ohne Bibelvergötzung, Bekenntnisverpflichtung und Gewissenszwang (vgl. S. 386 f.). Für den Rezensenten besonders interessant war es zu entdecken, dass auch Biedermann zutiefst vom – säkularisierten – Reich-Gottes-Gedanken geprägt war (vgl. u.a. S. 200 f., 383). Diese Zentraleidee des 19. Jahrhunderts, die uns auch bei so ungleichen Männern wie Ritschl und Schweitzer begegnet, stammt letztlich aus dem Pietismus, insbesondere aus dem Pietismus Württembergs (Bengel, Oetinger, Hahn), und dieser Sachverhalt

unterstreicht die grosse, aber in der gängigen Theologiegeschichtsschreibung meist wenig beachtete Fernwirkung pietistischer Grundgedanken des 18. auf die Theologie des 19. Jahrhunderts.

Dass Kuhns Buch mit einer detaillierten Bibliographie, einem ausführlichen Quellenverzeichnis und diversen Registern (neben Bibelstellen-, Namen- und Ortsregister enthält das Werk auch ein Sachregister) ausgestattet ist, müsste eigentlich nicht extra erwähnt werden. Von selbst versteht sich auch, dass es handwerklich und sprachlich ausserordentlich sorgfältig gestaltet wurde. Die Einzelkapitel werden mit schönen Zusammenfassungen («Ertrag») abgeschlossen, so dass auch eine kursorische oder schwerpunktmäßige Lektüre des Buches ermöglicht wird. Der letzte «Ertrag» versucht eine Charakterisierung von Biedermanns Persönlichkeit. Biedermann war ein «strebsamer und geistiger junger Mann», den gleichzeitig eine auffällige «innere Zerrissenheit» kennzeichnete, die sich auf «verschiedenen Ebenen» auswirkte: in der Planung seiner «beruflichen Laufbahn», in seinem öffentlichen «Auftreten», im «Umgang mit Menschen» (394) und – von Kuhn ebenfalls thematisiert (S. 310–313, 367f., 371–373, 388–391) – in seinem Verhältnis zu Frauen.

Zu kritisieren oder vielmehr zu bedauern ist eigentlich nur eines, nämlich dass die

Arbeit mit dem Jahr 1844 abbricht, also genau da, wo es eigentlich noch spannender und zugleich theologisch anspruchsvoller würde. Einer Dissertation wird man die Entscheidung, an diesem Punkt abzubrechen, jedoch nicht vorhalten können. Kuhn hat bereits das Maximum dessen geleistet, was in einer Dissertation leistbar ist; das zeigt schon allein der Seitenumfang des Buches. Und auch das Jahr, mit dem die Darstellung endet, ist überlegt gewählt. Mehr als wünschenswert wäre es allerdings, wenn Kuhn seine Arbeit über Biedermann fortsetzen und auch die zweite, von den Aussenwirkungen her und hinsichtlich des theologischen Denkens bedeutendere Phase der Lebensgeschichte in der gleichen soliden Weise behandeln könnte. Kuhns Werk ist bereits 1997 im Druck erschienen und wurde in allen relevanten theologischen und historischen Zeitschriften positiv rezensiert. Dass die Besprechung in der *Zwingliana* erst im Jahre 2003 erscheint, ist weder die Schuld des Autors noch die des Rezensenten, sondern die Folge eines unbeabsichtigten Versäumnisses. Dennoch kommt diese Rezension nicht wirklich zu spät, denn Kuhns Buch ist in keiner Weise veraltet und wird, wie schon eingangs hervorgehoben wurde, sicherlich lange Zeit aktuell bleiben.

Martin H. Jung, Osnabrück

Horst Carl, **Der Schwäbische Bund 1488–1534**. Landfrieden und Genossenschaft im Übergang vom Spätmittelalter zur Reformation, Leinfelden-Echterdingen: DRW-Verlag 2000 (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 24), 592 S., ISBN 3-87181-424-5

Der Schwäbische Bund, wie der eidgenössische Bund eine Landfriedensei-

nung, wurde 1487/88 auf Initiative von Kaiser Friedrich III. zur Friedenssicherung im deutschen Südwesten gegründet. Im Gegensatz zur Eidgenossenschaft handelte es sich um einen ständeübergreifenden Bund, der Städte, Fürsten, Adlige und Prälaten zu seinen Mitgliedern zählte. Ursprünglich war er auf acht Jahre befristet, schliesslich wurde er in langwierigen Verhandlungen